

Die Rechnung des Antisemitismus

22.4.2018

von Dr. Sebastian Fischer (Stuttgart)

Einleitung

Die Frage nach dem Antisemitismus spielt in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit eine wichtige Rolle. Beobachtet man alleine Pressemeldungen der jüngsten Vergangenheit¹, werden sofort verschiedene Voraussetzungen des „Diskurses“ deutlich:

- Die öffentliche Erregung über das Thema verrät das Unaufgelöstsein des Themenkomplexes. Was immer nun als Antisemitismus bestimmt werden mag (oder eben nicht), es handelt sich *nicht* um eine Problemstellung, die erkannt und im selben Moment bewältigt worden wäre. Offensichtlich müssen wir uns auf große Komplexität einstellen.
- Schnell werden innerhalb einer gesellschaftlichen Kommunikation verschiedene Ebenen deutlich, und dies vielleicht auf überraschende Weise: Das Problem des Antisemitismus wird von Seiten staatlicher Stellen und von medialer Seite übergreifend eben als unaufgelöstes Problem festgestellt, Adressaten sind deutlich „kleinere“ Systeme, in erster Linie wohl das Individuum.

Ohne zuerst auf eine Definition von Antisemitismus zuzusteuern, wollen wir zunächst mit einfachen Beobachtungen einsteigen. Dabei stoßen wir erwartungsgemäß schnell auf „paradoxen Grund“, auf eine ganze Reihe unauflösbarer Widersprüchlichkeiten. Diese verdeutlichen einerseits die hohe Problematik der Reflexionslage, andererseits werten wir im Sinne Klaus KRIPPENDORFFS Paradoxien als Formen mit einem „unendlichen Informationswert“, als Anstoß für mögliche Wissensbildung.

Paradoxien des Antisemiten

„Der Antisemit“ erscheint als die individualisierte männliche Form desjenigen, der Antisemitismus zu einem wenigstens relevanten Bestandteil seiner Persönlichkeit macht. Der Begriff besitzt also prinzipiell eine zeitliche Komponente, da er darauf hinweist, dass der Antisemit zumindest Zeit verbringt oder verbracht hat mit antisemitischen Formen, dass diese antisemitischen Formen abrufbar zu sein scheinen, also Konstanz haben und dass auch zukünftig damit zu rechnen ist. Historisch relevant erscheint der Hinweis, dass „der Antisemit“ ursprünglich eine vor allem politische *Selbstbeschreibung* darstellt², die etwa von den Nazis selbst gar nicht verwandt wurde – Antisemiten haben sich selbst als solche bestimmt.

Nach dem Ende der Shoah wird genau diese Selbstdarstellung als Antisemit so gründlich tabuisiert, dass es nicht nur gesellschaftlich und sogar juristisch³ streng verpönt erscheint, sich als solcher zu

1 Heutiges Datum: 15.4.2018

Echo-Verleihung an Rapper Kollegah und Farid Bang sorgen allmählich für starke Kritik
Antisemitismusbeauftragter der Bundesregierung benannt
Antisemitismusbeauftragter in Baden-Württemberg vorgesehen

2 Man vergleiche Darstellungen der Begriffsgeschichte von Antisemitismus

3 Man vergleiche das Urteil im Fall ELSÄSSER//DITHFURTH

beschreiben, sondern dass es als generalisierter Bestandteil jeglicher individueller Selbstbeschreibungen erscheint, sich selbst nicht als Antisemit oder Antisemitin bezeichnen *zu lassen*, und zudem sich empört zu zeigen, wenn dies geschehen sollte. In diesem Sinne stoßen wir hier erstmals deutlich auf paradoxen Grund, nämlich darauf, dass auch offensichtliche Antisemitinnen/Antisemiten sich – möglicherweise ernsthaft und degoutiert - davon distanzieren, ebensolche zu sein. Ansonsten bestünde die soziale und teilweise juristische Realität darin, dass es Antisemitinnen/Antisemiten gar nicht geben würde, womöglich nie gegeben hätte. Der Begriff hat also selbst eine Antifunktion. Er ist logisch inkohärent und kann daher auch logisch inkohärent kommuniziert werden.

Nach der Beendigung der Shoah, die als solche kaum erklärbar bleibt, entstehen Tabuformen bezüglich des Antisemitismus. Das, was bisher nahezu flächendeckend als Normverhalten gelten konnte – ein zumindest leichter, noch nicht letaler Antisemitismus, ein Sich-Einklinken in eine grundsätzliche Mehrwertigkeit von Christen und Deutschen⁴ - wird nun unter eine sehr große Tabuform gestellt. Das bedeutet, dass – da es aus noch zu erörternden Motiven und Gründen nicht um ein Verstehen objektiver Kausalitäten des Antisemitismus und schon gar nicht der Shoah gehen kann – von gesellschaftlicher Ebene aus ein soziales Verhalten aller Individuen und Gruppen ausgeschlossen werden muss, welches kurze Zeit zuvor noch blanke Realität gewesen war. Die Unterscheidung zwischen Antisemitismus und der Shoah wird aus dem Nichtverstehen heraus mit grundsätzlicher Unschärfe gehandhabt. So werden offen antisemitische Formen, die nicht brutal genug erscheinen oder in sozial unkommunizierbaren Umständen stehen, als solche oft nicht erkannt⁵; andererseits können auch leichtere antisemitische oder antisemitisch wirkende Formen gebrandmarkt werden, wenngleich Antisemitismus alleine kein rechtliches Delikt werden kann.

Das Tabu scheint mehrere Funktionen zu bedienen. So unterbindet es zunächst einmal grundsätzlich jegliche Form der Wiederholung. So unwahrscheinlich es erscheint, so fatal wären Anzeichen eines Versuches einer weiteren Judenverfolgung oder gar Pogrome und schlimmeres für die Deutsche Gesellschaft gewesen: Nach der Shoah befindet man sich unter Beobachtung von außen, ferner wirken die eigenen Selbstbeschreibungen beschädigt.

Der Kern des Tabus scheint jedoch im Schutz vor Reflexion zu liegen. Machen wir uns noch einmal den Ausgangspunkt bewusst, dass auch heute Antisemitismus keine Problemstellung darstellt, die durch reines Erkennen und Verstehen zu beseitigen wäre, weder hier noch an einem anderen Ort dieser Welt. Wollen wir uns nun nicht selbst auf antisemitische Deutungsmuster einlassen, die „den Juden“ als solchen für alles verantwortlich macht – einschließlich seines eigenen Schicksals -, müssen wir die Reflexionsproblematik tiefer angehen.

Erneut suchen wir die Unterscheidung der Ebenen. Der Reflexionsschutz scheint wieder vor allem das Individuum zu begünstigen. Gehen wir, über die Frage der Abstammung⁶ von Tätern und Täterinnen in der Shoah hinaus, von sehr weit reichenden und sehr umfassenden antisemitischen Strukturen früherer Gesellschaften aus, so wird deutlich, dass nicht viele Individuen im weitesten Sinne christlicher Herkunft *nicht* aus antisemitischen Strukturen stammen, *nicht* von Antisemiten abstammen. Wir erklären diese sehr grundsätzliche Problematik, welche auch den zentralen Begriff der Bildung von Nichtwissen tangiert, an einer Methodik Heinz von FÖRSTERS.

Das Konzept der Unterscheidung zwischen „beantwortbaren und unbeantwortbaren Fragestellungen“ ironisiert die Bildung von Wissensformen in vielen Bereichen. Von FÖRSTER

4 Eine Formulierung, dessen logischen Brüche bewusst in Kauf genommen werden

5 Im juristischen Urteil des Falles Elsässer/Dithfurth wird die Unterscheidung individualitätsschützend grundsätzlich unterbunden: „Ein glühender Antisemit in Deutschland ist jemand, der mit Überzeugung sich antisemitisch äußert, mit einer Überzeugung, die das Dritte Reich nicht verurteilt, und ist nicht losgelöst von 1933 bis 1945 zu betrachten, vor dem Hintergrund der Geschichte.“

Wer also die Shoah nicht propagiert, scheint gar kein Antisemit sein zu können.

Hiergegen meint BRODER (sinngemäß), dass Antisemitismus nicht bei 6 Millionen toten Juden beginnen könne.

6 Es ist ein ironischer Moment, dass gerade das Argument der „Abstammung“, welches in rechtsextremer Propaganda gerne funktionalisiert wird, nun sich sogar gegen einfache antisemitische Strukturen wenden könnte. Der Antisemitismus hat ein *sehr* langes und großes Erbe.

unterscheidet dabei Fragestellungen einer „objektiven“ Meßbarkeit von darüber hinaus gehenden Fragestellungen. Als Beispiel für letzteres wählt er die Frage nach der Entstehung des Weltalls: „Wie ist das Weltall entstanden? Da kann ich eine von den 35 verschiedenen Theorien sagen, oder ich frage einen Sternenkundigen, und da sagt er, da war doch dieser Big-Bang vor 20 Millionen Jahren, oder ich frage einen braven Katholiken, und da sagt er, jeder weiß wie das entstanden ist, da hat Gott die Welt erschaffen, und nach sieben Tagen war er müde und hat eine Pause gemacht, das war der Sonntag...also, da gibt es verschiedene sehr interessante Hypothesen, wie das Weltall entstanden ist. Das heißt, es gibt deswegen so viele Hypothesen, weil die Frage nicht beantwortbar ist. So kommt es nur darauf an, wie interessant ist die Geschichte, die der erfindet, wie das Weltall entstanden ist.“

Die Frage nach der Bedeutung der Abstammung von Antisemiten und/oder Tätern sehen wir als unbeantwortbare Fragestellung an.

In der sozialen Realität jedoch *wird* sie beantwortet, muss sie beantwortet werden. Und wir könnten nun als Beobachter zweiter Ordnung hinterfragen, auf welche Weise und mit welcher Absicht in diesem höchst moralischen Gebiet Antworten gegeben werden, die auf schlichtem Nichtwissen basieren.

Zum einen erscheint in Bezug auf die Shoah und ihre Vorentwicklung hier die distinktiv scharfe Abgrenzung von den Nazis einerseits, die aber möglicherweise gar nicht so anders – so fremd⁷ – gewesen waren, zumal wenn es sich um eigene Vorfahren gehandelt haben mag. Es findet also eine Abspaltung statt zwischen den prinzipiell abzulehnenden Nazis und potenziell den eigenen Verwandten, welche gewollt oder ungewollt auf die eigene Identitätsbildung weiterhin Einfluss nehmen können. Dies macht die Bildung von Nichtwissen bezüglich der eigenen Herkunft um einiges wahrscheinlicher⁸, ebenso wie erneut antisemitische Deutungsmuster Bedeutung erhalten, am bekanntesten die Täter-Opfer-Umkehr⁹ als eine Form der Projektion eigener (ehemaliger) Schuldgefühle und ähnliche weniger starke und stärkere Formen des Umdrehens des ursprünglichen Sachverhalts.

Eine weitere Möglichkeit stellt der Hinweis des Individuums, dass „ich nichts dafür kann, was meine Vorfahren angestellt haben“, dar. Diese scheinbar schlüssige Position nimmt das Individuum aus allen denkbaren Kontexten heraus, auch aus allen historisch begründbaren sprachlich basierten Entwicklungen oder allen Formen der Wissensbildung. Es ist eben eine *mögliche* Annahme, welches das Individuum schützt durch die grundsätzliche Form der *Externalisierung* (von Verantwortung), gekoppelt an Formen der Bildung von *Nichtwissen*. Geschichte – auch diejenige der eigenen Herkunft – spielt eine zumindest untergeordnete Rolle, es zählen vor allem Gegenwart und Zukunft.

Diese Haltung muss jedoch erneut so tun, als ob man selbst Antisemitismus verstehen würde, oder als ob diese Problematik geklärt werden könnte.

Kongruenter erscheint uns jedenfalls der Hinweis, dass die Fragestellung nach der Bedeutung der „Abstammung“ von Antisemiten und/oder Nazitätern eine unentscheidbare Fragestellung darstellt. Man wird es offenlassen und diese Unklarheit ertragen müssen, möchte man nicht die Frage nach dem Antisemitismus allzu frühzeitig als geklärt einstufen.

Die *Tabuisierung* nach der Shoah bewirkt nun die oben angesprochene Paradoxie, in den Selbstbeschreibungen der Individuen existieren keine Antisemiten bzw. Antisemitinnen, das Problem des Antisemitismus bleibt jedoch anerkanntermaßen ungeklärt. Was stimmt dabei nicht, wo liegt der Fehler, möchte man fragen.

Als relevante Entwicklung kann die Fragestellung nach den *Wissensbildungen* im Falle der Shoah behandelt werden, ein für sich selbst bereits enorm großes Thema. Bezogen auf Deutschland, das

7 Gelegentlich findet man in der Literatur den ironischen Hinweis, dass es sich bei den Nazis um eine Art „Aliens“ gehandelt haben muss.

8 Siehe die Unterscheidung zwischen kulturellem und kommunikativem Gedächtnis in WELZER: „„Opa war kein Nazi“: Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis“ (S.12f.)

9 Der „Holocaust“, den die Juden an den Palästinensern begehen“, lässt Vermutungen über den Rezipienten aufkommen.

Land, von dem die größte Katastrophe ausging, ergeben sich völlig andere Resultate als für andere Länder etwa in Europa, aber nicht nur diejenigen, die mancher erwarten würde.

Zunächst existiert eine Korrelation der Wissensbildungen zwischen dem Offenbarwerden der Shoah und der Negativwertung des Begriffes und der Thematik Antisemitismus. Dieses Verhältnis entsteht allmählich und nicht etwa schlagartig nach 1945, es können verschiedene Stufen einer Entwicklung angegeben werden. Schwierig wäre die Fragestellung, wo man in der Antisemitismusforschung stünde, wenn die Shoah so nicht stattgefunden hätte. Natürlich sind Hypothesen in diesem Bereich besonders schwierig, aber es könnte nützlich sein, sich klarzumachen, dass dann ein allgemein akzeptierter, sozial fundierter Antisemitismus in der Deutschen Gesellschaft nicht unwahrscheinlich wäre.

Die Abwehrhaltung in den 1950er Jahren ist vielfach beschrieben worden. Vielleicht sind die hier offensichtlichen Formen der Externalisierung, des „nichts-dafür-könnens-dass-man-nichts-dafür-kann“ am deutlichsten in den Aufarbeitungen des „Entnazifizierungsprozesses“, welcher mit großen Unschärfen und massiver Ungerechtigkeit vollzogen wurde¹⁰.

Mit am erstaunlichsten wirken die Entwicklungen in der (offiziellen) Geschichtsschreibung, einschließlich der wiederholten Anfeindungen jüdischer Historiker, als eine konstante Entwicklung bis heute. Die Unwahrscheinlichkeit dieser Genese wird bisher unzureichend kommuniziert.

Fassen wir die Paradoxie des Antisemiten noch einmal zusammen:

Kaum jemand behauptet heutzutage, dass es Antisemitismus nicht gäbe, es ist jedoch nicht bekannt, dass sich Menschen in Umfragen oder andersweitig öffentlich als Antisemiten bzw. Antisemitinnen bezeichnen. Besonders betrifft dies in der Öffentlichkeit stehende Leute. Auch etwa AfD-Politikern wie HÖCKE, GEDEON, HOHMANN oder den Frauen WEIDEL, VON STORCH oder früher PETRY fällt nicht im Traum ein, sich selbst als Antisemiten/Antisemitinnen zu bezeichnen. Es ist somit ein weit verbreiteter Antisemitismus ohne Antisemiten, der wieder zur Prämisse zurückführt, dass das Problem nicht einfach lösbar wäre.

Historisch führt er zur Tabuisierung nach der SHOAH zurück, deren Funktion wir als „Schutz vor Reflexion“ bezeichnet haben. Die Nazis, das waren „ganz andere“ Leute, die es heute eben nicht mehr gibt bzw. geben kann, eine Art unüberbrückbare Reflexionssperre. Inwieweit diese Voraussetzungen für eine geeignete Antisemitismustheorie hilfreich erscheinen, muss vorerst offen bleiben.

Die Antisemitin

Wir bezeichnen den Antisemiten als eine „individualisierte männliche Form“, als ob dies selbstverständlich so sei. Die Frage nach dem weiblichen Antisemiten, nach dem weiblichen Anteil am Antisemitismus erscheint hierbei noch gar nicht angeschnitten. Sind Sie dabei stillschweigend miteinbezogen? Oder gehören sie gar nicht hierhin?¹¹

Die Frage nach weiblichem Antisemitismus schlechthin oder generellen Unterscheidungsmöglichkeiten bezüglich eines geschlechterpezifischen Unterschiedes im Antisemitismusverhalten entwickelt sich bei genauerer Betrachtung zu einem der spannendsten Momente der Fragestellungen nach Reflexion und der Bildung von Wissen/Nichtwissen. Ungeachtet möglicher sozialer Probleme als Reaktion – und man kann schon fragen, warum diese Thematik auch in feministischen Kreisen jedenfalls nicht gerade überrepräsentiert wirkt – sehen wir in den strukturellen Möglichkeiten, die diese Darstellung nahelegt, das Potenzial zu tiefer liegenden Beschreibungen von Gesellschaft überhaupt über den Begriff der Bildung von Nichtwissen.

¹⁰ Ungerechtigkeit in dem Sinne, dass allzu viele Nazitäter ungeschoren davonkamen. Noch heute zehrt die Gesellschaft von *diesem* Zeitpunkt juristischen Versagens, wenn in der jüngeren Vergangenheit etwa Greisinnen und Greise juristisch belangt werden, nachdem man über Jahrzehnte hinweg es „versäumt“ hatte, stark Verantwortliche überhaupt zu belangen.

¹¹ Einen Überblick gibt IONESCU (2015).

Um einen Einstieg bzw. einen Überblick zu gewinnen, starten wir mit einer Reihe von Zitaten zur Thematik.

„Ich fühle mich absolut frei von Schuld. Ich sagte ja schon, man kann keine Geschichte zurückdrehen, aber wenn ich könnte, wie ich wollte, barfuß – ohne Schuhe – würde ich wieder zurückgehen, es war so eine schöne Zeit.“ (Lina HEYDRICH, etwa 1980)

„Solange die Vorwürfe gegen die Juden religiösen Inhalt hatten und sie beschuldigt wurden, Gottes Sohn getötet zu haben, konnten die Juden sich durch die christliche Taufe der Verfolgung entziehen.“ (MITSCHERLICH 1985:148)

„Der Antisemitismus der Frauen entwickelt sich eher über die Anpassung an männliche Vorurteile, als daß er sich aus der geschlechtsspezifischen Entwicklung und Erziehung ergibt.“ (MITSCHERLICH 1985:160)

„Wie alle Legenden ist auch die Riefenstahl aus der Nähe nur ein Mensch, in dem Fall noch ein weiblicher dazu, also bescheiden und verbindlich im Auftritt.“ (SCHWARZER)

Einleitung

Es wäre verkehrt, aus der nun folgenden thematischen Konzentration auf die Figur der Antisemitin allzu direkte Schlussfolgerungen in Bezug auf konkrete Aussagen zum weiblichen Antisemitismus abzuleiten. Stattdessen befinden wir uns in einer Art Vorfeld zu aktiver Wissensbildung, was auch die Konkretion einer allgemeinen Antisemitismustheorie angeht.

Sehr nützlich erscheint eine Unterscheidung zwischen sachlichen und sozialen Gründen für Wissensbildungen, oder eben auch für die Bildung von Nichtwissen. Nicht nur, dass das antisemitische „Wissen“ von der Minderwertigkeit des Juden sich gerade über eine (zu erklärende) soziale Funktion etabliert, auch die unterschiedlichen Grade von Nichtwissen und „Nichts-dafür-können“¹² scheinen sozial fundiert, und sei es über Rollenbildungen.

Gemessen an kommunikativ üblichen Gepflogenheiten mag die Thematisierung weiblichen Antisemitismus bereits als Provokation wirken. Jedoch erhoffen wir uns gerade hier Anstöße zu weiterem Fortschritt hinsichtlich einer allgemeinen Antisemitismustheorie. So wie hier die Paradoxien des Antisemiten nicht nur wiederholt, sondern sogar überboten zu werden scheinen¹³, könnten wir in Bezug auf die Theorie gesellschaftlicher Räume, die These der zwangsläufig universalen Ausrichtung einer Antisemitismustheorie und deren widerspiegelnden Auswirkungen auf die Gesellschaftstheorie, die Figuren der Externalisierung von Verantwortung und des hoheitlichen Anteils in Selbstbeschreibungen geschlossener Systeme sowie der Methode der imaginären (imaginierten) Fragestellungen gerade über Ansätze der Beschreibung weiblichen Antisemitismus überraschende Plausibilitätsgewinne erreichen.

Allgemein wirken im Hinblick auf weiblichen Antisemitismus ähnliche Mechanismen wie beim (männlichen) Antisemiten. Es wirkt auffällig, dass die Semantik der Antisemitin kaum gebräuchlich wirkt, im allgemeinen vermieden wird.

Aber auch hier wird kaum jemand bestreiten, dass es weibliche Antisemiten, dass es Antisemitinnen

¹² Hier als Grad der Externalisierung von Verantwortung

¹³ Wenn es schon keine Antisemiten gibt, so gibt es Antisemitinnen alleine schon im Sprachgebrauch noch viel weniger – wie immer die Steigerung von Nicht-existieren aussehen mag, ein weiterer Hinweis auf den Charakter der Paradoxie.

gibt, dass ein ausgeprägter weiblicher Antisemitismus existiert, dass Frauen Hassformen¹⁴ nicht unbedingt fremd sind, wie es sprachlich gerne verschoben wird.

Wie wir sehen werden, steht dieses Phänomen in einem spezifischen Rezeptionsverhältnis, sowohl was die Theoriebildung als auch das Quantum betrifft.

Der Neuigkeitswert dieser Analysen liegt nicht im anklagenden Verweis darauf, dass es entgegen allgemein-kommunikativen Gepflogenheiten auch weiblichen Antisemitismus gab und gibt, sondern im Hinterfragen der hierfür kommunikativen gesellschaftlichen Strukturen. Wie erreicht es die (Gesamt-)Gesellschaft über die innerhalb von ihr gebildete Frauenrolle einen solchen Grad an Externalisierung zu erreichen? Wie ist es möglich, über allerlei kommunikative Formen ein „außerhalb“, eine „Veräußerung“ zu erreichen?

Gesellschaftliche Räume

Ohne in die Tiefen der Geschlechterforschung vordringen zu können, wollen wir eine traditionelle gesellschaftliche Aufteilung und Inszenierung der Geschlechterrollen als eine Aufteilung gesellschaftlicher „Räume“ beschreiben¹⁵. Inwieweit eine derartige Darstellung irgendeine dauerhafte Konsistenz – etwa bis in die heutige Zeit – beanspruchen könnte, erscheint natürlich völlig unklar. Sie dient nur einer schnellen Orientierung mit Querverweis zur Antisemitismusproblematik.

Eine aus heutiger Sicht klar diskriminierende¹⁶ semantische Unterscheidung ist diejenige zwischen „Herrlichkeit“ und „Dämlichkeit“. Auch wenn diese Unterscheidung als etymologisch unkorrekt dargestellt werden kann, fällt die semantische Anbindung von Herr/herrlich/Herrlichkeit/Herrschaft an das Männliche und an einen mit männlichen Attributen versehenen monotheistischen Gott auf¹⁷. Männer werden als „Herr XY“ angesprochen, Frauen nicht (mehr) als Herrinnen. Dies verweist in unserer Interpretation auf eine traditionelle Verknüpfung von Männerrolle, Monotheismus und Gesellschaft: „Gott wird Gesellschaft“ wird DURCKHEIM den Übergang geistlicher Primärherrschaft zur weltlichen bezeichnen¹⁸.

In einer auf gesellschaftliche Räume bezogenen Darstellung würde man als die weiblichen Räume dann stärker die – ohne Wertung - „kleineren“ Räume bezeichnen, die durch das Haus symbolisiert werden. Systemtheoretisch ginge es vor allem um die Konstruktion der Familie, der Partnerschaft und heute vor allem des Individuums.

Hierbei werden erstmals Möglichkeiten deutlich, Antisemitismus raumtheoretisch unterschiedlich zu verorten. Es könnte sinnvoll erscheinen, Antisemitismus – und sei es versuchsweise – zunächst als eine ursprüngliche „von oben“ verordnete, an die gesellschaftliche Ebene gebundene Struktur zu beobachten.

14 Interessant wäre der Ausgangspunkt eines funktionalen sozial fundierten Unterscheidungsbedürfnisses, welches leicht in Hass umschlagen kann. Wenn wir in einem solchen Raum notwendige Inkommunikabilitäten akzeptieren und bereit sind, dies auf die Thematik zu übertragen, können wir uns möglicherweise einer brauchbaren Antisemitismustheorie annähern.

15 Es ist ein Versuch, welcher natürlich von außen beobachtet und somit unterschiedlich beobachtet werden kann. Dabei kann er immer auch als „diskriminierend“ beobachtet werden, schließlich verwendet er Unterscheidungen, und ob es die richtigen Unterscheidungen sind bzw. ob die richtigen Unterscheidungen richtig verwendet werden, mag immer streitbar erscheinen.

Es erscheint sinnvoll, sich klarzumachen, dass - wenn die Prämissen geringer Wissensbildung in Bezug auf weiblichen Antisemitismus und auf weibliche Beteiligung an der Shoah korrekt sind – wir uns in sozial hochsensiblen Gebieten aufhalten, in Bereichen hoheitlich weiblicher Selbstbeschreibung etwa oder in Fragen bezüglich einer gesellschaftlichen Verortung – möglicherweise Zentralsetzung – der Frauenrolle.

16 Als ein aus heutiger Sicht sozial falsches Setzen von Unterscheidungen.

17 Die hiergegen gesetzte Unterscheidung zwischen Herr und Herrin erscheint schlicht unüblich und ohne gesellschaftliche Bedeutung.

18 Natürlich sind die Größenordnungen dieser Theorie so immens, dass diese hier nur angedeutet werden kann. Gleichwohl verweist dies bereits hier auf notwendige Größenordnungen einer Antisemitismustheorie.

Im Spiegel des Spiegels

Ein Aspekt einer umfassenden Antisemitismusforschung besteht in der Zurkenntnisnahme deutlicher gesellschaftlicher Veränderungen durch die Zunahme reiner Wissensbildung. Wie an anderer Stelle gesagt, gehen wir mit der Entstehung des Wortes Antisemitismus um 1879 und deren rasanten Verbreitung von besonderen Reflexionsverhältnissen aus. Spätestens die Rezeption von Beiträgen der Antisemitismusforschung nach der Shoah verdeutlicht den besonderen Stellenwert derselben.

Entgegen häufiger Forderungen nach einer Beendigung der Geschichtsschreibung in Bezug auf die Shoah¹⁹ scheint sich diese immer weiter zu verästeln. Es erstaunt immer wieder, dass auch heute noch relevantes Wissen hierzu gebildet wird, welches immer die Frage nach sich zieht, warum dieses Wissen nicht schon längst gebildet wurde. War das bisher nicht wichtig? Wurde es durch Wichtigeres verdeckt?

Bezüglich der Problemlage Antisemitismus kehren wir zum Axiom des ungelösten Problems zurück. ADORNO formulierte schon 1959:

„Aufgearbeitet wäre die Vergangenheit erst dann, wenn die Ursachen des Vergangenen beseitigt wären. Nur weil die Ursachen fortbestehen, ward sein Bann bis heute nicht gebrochen.“²⁰

(ADORNO 1977: 572)

Wir stehen somit gesellschaftlich hinsichtlich Art und Entstehung von Wissen und daraus folgender Reflexion vor einer Ansammlung bis dahin unauflösbarer Widersprüche, die jedoch auf Gesellschaft zurückverweisen. An welcher Stelle kann diese Paradoxie geknackt werden?

Externalisierungen

Externalisierungen beziehen sich in letzter Instanz immer auf den „moralischen Rechner“ *Verantwortung*. Gesellschaftlich wird Verantwortung zunächst verteilt, solange es nicht viel bedeutet gerne über die Machtfrage geregelt. Ebenso zunächst kann es zumindest als eine Art Nullsummenspiel beobachtet werden²¹.

Wird die Frage nach der Verantwortung schärfer gestellt, werden in ähnlichem Sinne „Schuldige“ gesucht, kann sich der Charakter der Rechnung verändern. Der Kampf um die Schuldfrage wird hart geführt, mit der Externalisierung wird ein Minusfaktor hinzugefügt. Wenn etwa die Juden irgendwie selbst Verantwortung tragen würden für Ihr extremes Schicksal – und es gibt historisch viele groteske Beispiele für derartige Annahmen, gerade schon ermordeten Juden alles Mögliche noch zuzusprechen -, wären die Möglichkeiten zur Externalisierung bereits gestiegen.

Externalisierungen erscheinen systemtheoretisch als simple, von Beobachtern erstellte Kausalitätsannahmen. Man kann sie in allen Facetten und allen Größenordnungen antreffen. So geht es hier natürlich auch um primitive Formen der Selbstbereicherung an jüdischem Eigentum, wie auch um Darstellungen der Selbstberechtigung des eigenen Hasses – oder in größerem Umfang bei vielen Massenmördern der systematisch hervorgerufene (Selbst-) Eindruck, man sei gar kein Massenmörder gewesen, sondern habe in irgendeiner Form schuldlos nach außen hin agiert. Zum Prozess der Berechnung von Verantwortung gehört somit auch die Form dessen Externalisierung.

Wir wollen ein Beispiel anhand eines Textes geben, der auch die Komplexität derartiger Formen:

„Die Deutschen ... marschieren ein in Ungarn, am 19. März 1944, es fällt kein einziger Schuss, das

19 Martin WALSER sprach 1998 von der „Dauerrepräsentanz unserer Schande“.

Schon 1949 in seiner Antrittsrede als Bundespräsident warnte Theodor HEUSS: „Aber wir dürfen es uns nicht so leicht machen, nun das vergessen zu haben, was die Hitlerzeit uns gebracht hat.“

20 In „Aufarbeitung der Vergangenheit“

21 Übrigens auch in der Rechtssprechung, in der auch „Viertel“ oder „Achtel“ der „Gesamtschuld“ erbracht werden können.

ungarische Militär kämpft mit Deutschland weiter, die Gendarmerie bleibt bewaffnet ..., es werden winzige Veränderungen in der Regierung durchgeführt, und schon beschlossene antisemitische Maßnahmen aktiviert, und es sind ausschließlich ungarische Gendarmen – 20.000 -, die innerhalb von 10 Wochen 430.000 Juden nach Auschwitz deportieren, diese Deportierten sehen erst an der slowakischen Grenze einen Deutschen.

Das ungarische Finanzministerium organisiert die Enteignung, sehr lohnend in Ungarn, weil die Juden dort aus geschichtlichen Gründen einen erheblichen Teil des Bürgertums stellen. Es beginnt in den Randzonen, in den national umkämpften Gebieten, wo Leute jiddisch sprechen, Kaftane tragen, orthodox sind. Und dann, am 10. Juli, kommt Budapest an die Reihe. Das sind so ungefähr 150.000 – 200.000 Juden – man weiß das nicht so wegen der Flucht- und Untertauchbewegung im Krieg. Und Eichmann, der mit 60 Leuten da ist – mehr hat er nicht – er organisiert das nur von dort aus, vom Hotel ... Der erste Transport wird auch noch abgefertigt, und dann sagt die ungarische Regierung: „Wir machen jetzt nicht mehr mit.“

Und so sind 90 % der Budapester Juden gerettet worden.

Es ist auch kein Ungar deswegen an die Wand gestellt worden von den Deutschen.

Was macht Eichmann? Er fährt 3 Tage später nach Berlin zurück mit seinen Leuten und sagt, ich kann nichts ausrichten, es geht nicht mehr.“

(Götz ALY: <https://www.youtube.com/watch?v=40HUB68x6Kg>)

Die direkte Frage könnte nun lauten: Wie und auf welche Weise wird hier Verantwortung externalisiert?

Da ist zunächst einmal der Deutsche Autor dieses gesprochenen Textes (und darauf fußend der Autor dieser Zeilen!). Trotz deutlicher Verweise an anderer Stelle auf die klare Deutsche Urheberschaft und zentrale Verantwortung (sic!) an der Shoah könnte er doch mit diesen Hinweisen eine Teilexternalisierung begünstigen. Die implizite Kritik an ungarischer Geschichtsdeutung verweist auch 73 Jahre danach noch auf Externalisierungsformen. Vor allem jedoch der Vorgang selbst dokumentiert die Externalisierung von Verantwortung für „den Dritten“, die Juden.

Externalisierungen sind innerhalb eines bestimmten sozialen Raumes vollzogene Kommunikationen, denen immer eine systeminterne Rationalität unterstellt werden kann. Im Falle der Juden können sie an lange Traditionen von anderen Externalisierungen und Formen im strengen Sinne unvollständiger Reflexion anschließen. Sie geben Antwort auf die nicht gestellte Fragestellung „Warum kann ich (können wir) hierfür *nichts*?

Imaginäre (Imaginierte) Fragestellungen

Um Probleme der Externalisierung anzugehen, verwenden wir die Methodik imaginärer Fragestellungen. Dahinter stecken zunächst Kommunikationen, die von Beobachtern als Antworten von Fragen gewertet werden können, die nicht explizit gestellt wurden.

Implizit streifen wir den Bereich der Latenz, des Nicht-Kommunizierbaren, des Nicht-mehr-Kommunizierbaren oder des Noch-Nicht-Kommunizierbaren. Durch das Gefälle zwischen Frage und Antwort wird die Latenz immerhin bemerkbar.